

vierteljährlich ...

Redaktion u. Verlag in Altensteig.



Unabhängige Tageszeitung für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Die 11spaltige Zeile ...

Telegramm-Adr. Cannenblatt.

Nr. 245 Ausgabe in Altensteig-Stadt. Dienstag, den 20. Oktober. Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler. 1914.

Der Krieg.

Von den Kriegsschauplätzen.

W.B. Großes Hauptquartier, 19. Okt. (Amtlich.) Angriffsversuche des Feindes in der Gegend westlich und nordwestlich ...

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Ein englisches Unterseeboot vernichtet.

W.B. Berlin, 20. Okt. Das englische Unterseeboot G 3 ist am 18. Oktober nachmittags in der deutschen Bucht der Nordsee vernichtet worden.

Ein japanischer Kreuzer vor Kiautschau gesunken.

W.B. Tokio, 20. Okt. (Nicht amtlich.) Die das Reutersche Bureau berichtet, ist nach einer amtlichen japanischen Bekanntmachung der Kreuzer 'Takatsuki' am 17. Oktober in der Bucht von Kiautschau auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Das verstoßte Frankreich.

W.B. Rom, 19. Okt. Aus Bordeaux wird gemeldet: Der Ministerrat hat sich in einer seiner letzten Sitzungen mit der Antwort befaßt, die der Präsident Viviani auf verschiedene Anfragen um die Anordnung öffentlicher Gebete gegeben hat.

Wie die Engländer in Antwerpen hausten.

Rotterdam, 19. Okt. Interessante Mitteilungen von den auf holländischem Gebiet gefangen genommenen belgischen Soldaten der Antwerpener Verteidigungsarmee bringen nach der 'Deutschen Tageszeitung' die Montagblätter. Die belgischen Gefangenen äußern sich in Worten schwerer Vorwürfe gegen die Engländer, die nach den Versicherungen des Antwerpener Kommandanten mit einem Erfolg von 120.000 Mann schon vor acht Tagen eintreffen sollten, während kaum 25.000 englische Truppen herangebracht wurden.

Zur Uebergabe von Antwerpen.

In einem holländischen Berichte wird die Hülfsung der deutschen Fahne in Antwerpen wie folgt geschildert: Voraus kam der Kommandant zwischen dem Herrn Frank und einem Geistlichen. Auf der Freitreppe vor dem Rathaus sah ich plötzlich eine deutsche und österreichische Schildwache. Unter atomloser Stille, nachdem deutsche Infanterie sich im Kreis um das Rathaus aufgestellt hatte, sanken die drei Flaggen der Verbündeten und flog die deutsche Flagge in die Höhe.

Eine norwegische Stimme über Deutschland.

W.B. Christiania, 19. Okt. Niels Haer, Norwegens erfolgreichster Dramatiker und Essayist, schließt seinen Artikel in Tidens Tegn: Frankreich und England können sich nicht mit dem Gedanken abfinden, daß die milddenkende verträumte Jugend der deutschen Vergangenheit nun von der robusten, harten deutschen Mänlichkeit der Gegenwart abgelöst worden ist.

Deutsche Verwaltung in russisch-Polen.

Zur Verwaltung der in russisch-Polen erworbenen Bahnen ...

Die Garibaldianer beklagen sich.

W.B. Turin, 19. Okt. Die Zeitung Momento bespricht die Meldung römischer Zeitungen, daß Pepino Garibaldi sich über die Behandlung der italienischen Freiwilligen durch Frankreich beklage und sagt hinzu, Frankreich scheine sich mehr aus einer französischfreundlichen Stimmung als aus einer tatsächlichen Unterstützung zu machen.

Garibaldianer und Turkos.

W.B. Mailand, 19. Okt. Der 'Corriere della Sera' schildert einen verhängnisvollen Irrtum der Garibaldianer, die auf französischer Seite gekämpft haben: Bei Croonne näherten sich einem Garibaldi-Bataillon im Dunkeln gehalten mit Mänteln, die beschossen wurden.

Die bedeutenden Verluste der Russen bei Przemyśl.

W.B. Berlin, 19. Okt. Die Boffische Zeitung meldet aus Wien: Sicherem Vernehmen nach geben die Russen ihren Verlust beim Sturm auf Przemyśl, den sie durch Flatterminen erlitten haben, nicht auf 40.000, sondern auf 70.000 Mann an.

Rußland enttäuscht die Engländer.

W.B. London, 19. Okt. Der 'Manchester Guardian' läßt an dem militärischen Verhalten Rußlands heftig Kritik. Statt daß man den deutschen Widerstand durch fortwährende Ueberflutung mit großen Truppenmassen zu erschöpfen suche und einen unaufhörlichen Druck auf die Grenzen ausübe, gehe es im Osten schlechter als im Westen.

Vom russischen Heere.

Vom russischen Heere aus Gumbinnen wird gemeldet: Bei den russischen Gefangenen hat man zahlreiche Soldaten gefunden, die im Alter zwischen 16 und 18 Jahren stehen und die nicht etwa als Kriegsfreiwillige dienen, sondern zwangsweise eingezogen sind.

Die Haltung der Türkei.

Die entschlossene, zurückhaltende, aber feste Haltung der Türkei will den Dreiverbindungsmitgliedern nicht beagen. Sie versuchen auf alle mögliche Art, die Partei entweder herauszufordern oder einzuschüchtern, aber nichts will zichen.

lasse, im Gebiet von Odesa nicht ausgenommen. Die Bevölkerung solle sich darüber nicht beunruhigen, denn die russische Flotte des Schwarzen Meeres sei kampfbereit. Sie sei der türkischen Flotte an Stärke gleich, werde ihre aber in ganz kurzer Zeit überlegen sei. Angesichts etwaiger türkischer Truppenlandungen sollten sich die Küstensbewohner sagen, daß weitergehende Operationen ohne die Herrschaft auf dem Meere unmöglich sind.

Die Japaner in China.

W.B. London, 19. Okt. Aus Newyork wird dem Reuterschen Bureau vom 15. ds. Mts. gemeldet: Nach einem Telegramm aus Peking erwiderte Großbritannien auf den Protest gegen die japanische Inbesitznahme der Schantungbahn, es sei nicht im Stande, den Verbänden zu hindern. Japan habe keine Wahl gehabt, da die Eisenbahn den Deutschen gehörte, die sie für militärische Zwecke benutzten.

Chinesische Kriegsbroschüren.

W.B. Berlin, 19. Okt. Präsident Yuanjüchail hat durch die hiesige chinesische Vertretung bei der Reichsregierung die Erlaubnis nachgesucht, zwei bekannte chinesische Militärs auf deutscher Seite als Beobachter auf die Kriegsschauplätze entsenden zu dürfen. Von Peking aus sind dafür der frühere Gesandte in Berlin, der Kriegsminister Hantschang, und der Admiral C...

Die aus Antwerpen geflüchteten Heeresreste.

W.B. Rotterdam, 19. Okt. Der Kriegskorrespondent des Nieuwe Rotterdamse Courant meldet: Das deutsche Heer, das Antwerpen belagerte, bewegt sich auf verschiedenen Straßen in der Richtung auf Dänkirchen, das von den Franzosen besetzt und belagert ist. Südlich Dänkirchen befindet sich eine belgische Armee, deren Ueberbleibsel am Donnerstag angekommen sind. Ihr Abzug glück ohne jeden Zusammenstoß mit dem Teile der Armee, der vor der Besetzung Antwerpens nach Ostende entkam und nach Boulogne verschifft wurde. Sie sollte dort reorganisiert werden, um an den Kämpfen auf dem linken französischen Flügel teilzunehmen. Dixmuiden, wo sich französische Seesoldaten zur Deckung des belgischen Abzugs befanden, ist wahrscheinlich sofort geräumt worden. Südlich Dänkirchen und Boulogne stehen sehr starke französische Truppenabteilungen. Die Engländer haben den in Antwerpen vorhandenen Vorrat an Benzin unbrauchbar gemacht.

Aus Antwerpen.

W.B. Rotterdam, 19. Okt. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Vreda von gestern: Antwerpen lebt wieder auf. Heute waren zehnmal soviel Läden geöffnet als gestern. Es geht so friedlich und ruhig zu, als ob Antwerpen als belgische Stadt eingeschlafen und als deutscher Garnisonplatz aufgewacht sei. Seit heute hört man wieder das Klingeln der Straßenbahn. In der Gasfabrik arbeiten 300 Mann. Mit der Wasserleitung wird es länger dauern. Die Lebensmittel reichen aus. Die Preise sind augenblicklich niedriger als vor der Belagerung. Auch das Fleisch ist billiger als vorher. An Petroleum herrscht Mangel.

Aus London.

W.B. Amsterdam, 19. Okt. (Nichtamtlich.) „Handelsblad“ meldet aus London vom 18.: Die Polizei drang gestern in ein Wiener Kaffee in der New Oxford Street ein und verhaftete etwa 20 deutsche Kellner. Die Volksmenge zerstreute eine Anzahl Läden in der High Street, die Deutschen gehörten. Erst, nachdem die Polizei Verstärkung erhalten hatte, gelang es, die Ordnung wieder herzustellen.

Leserbrief.

Die Feinde sind nur besiegbar durch hohe Gesinnung.

E. M. Andt.

Am Wasserland.

Roman E. Ph. Oppenheim. (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich habe den Gedanken auch schon wieder aufgegeben.“ Das ist vernünftig. Und ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Ich habe mir bis vor kurzem einen Menschen gehalten, einen verbummelten Wodka- und Tabak-Schreiber, der mir in diesem und jenem zur Hand ging und mir die Schriftstücke auflegte, mit deren Einforderung mich gelegentlich die Behörden beschäftigten. Der Kerl war ein Säufer, und ich habe ihn vor einigen Wochen hinauswerfen müssen. Wie war's, wenn Sie seine Stelle übernahmen, Herr Bazar?“ „Sie sind sehr freundlich aber —“ „Nun, Sie brauchen nicht zu fürchten, daß es zuviel Arbeit geben wird,“ sagte er mit einem breiten, unangenehmen Lächeln. „Und wie die Arbeit, so ist natürlich auch die Bezahlung. Aber wozu brauchen Sie am Ende viel bares Geld, wenn Sie warm und gemächlich in einem soliden Hause sitzen und sich an einem anständigen Tische sattessen können. Alles in allem ist es ein Posten, um den man sich nicht kümmern würde, und auf dem Sie sogar daran denken können, sich zu verheiraten.“

Soweit meine Gemütsstimmung auch immer von Fröhlichkeit entfernt sein mochte, in der letzten Bemerkung des Ortsvorstehers war etwas, das mich zur Heiterkeit reizte. „Mich zu verheiraten? — Nein, Herr Slanicu — von allen Plänen, die ein Mensch hegen kann, liegt mir, wahrhaftig keiner ferner als dieser.“ „Aber er ließ sich durch diese unzweideutige Erwiderung nicht beirren, und wieder richteten seine Augen sich mit eigenartig lauerndem Blick auf mein Gesicht. „Aber warum denn? — Sie sind doch in einem Alter,

Ein Volltreffer unserer 42 Zentimeter-Mörser.

Der Kriegsberichterstatter der „Frl. Btg.“ schreibt dieser aus dem eroberten Antwerpen:

Die Fahrt ging weiter nach dem Fort Vier, gegen das vor allem unsere 42 Zentimeter-Mörser gefeuert hatten. Das Fort Vier ist ein ganz modernes Fort mit guten Panzern, mit Eisenbeton, und von einem weiten Straßengraben umgeben. Die Panzierungsstücke des Grabens waren auch als Zwischenstreifen ausgelegt, d. h. es war ihnen durch Freimachen des Schußfeldes vor ihnen ermöglicht, einen bestimmten Teil des Zwischenraumes zum Nachbarwerk unter Feuer zu nehmen. In dem Fort selbst sahen wir einen Treffer der „Bertha“, den ich überhaupt als den interessantesten bezeichnen möchte, den ich in diesem Felzuge gesehen habe. Die Granate war auf der Erdbedecke direkt vor einem Panzerturm aufgeschlagen, hatte die 7 Meter dicke Erdbedecke sowie eine Betonplatte von 2,2 Meter durchschlagend, hatte den Panzerturm in Höhe der Maschinerie getroffen, war quer durch denselben durchgegangen und hatte hinter ihm ein großes Loch gerissen, in dem man ein ganz gewaltiges Stück des Geschosses liegen sah. Durch die Gewalt der Explosion dieses einen Schusses war die Betonplatte bis zu den nächsten Säulen infolge der plötzlich auftretenden seitlichen Verschiebung gerissen. Es ist eine ganz enorme Wirkung, die wir hier vor Augen hatten.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit gleich einmal die Frage berühren, welche Einwirkung die Erfahrungen dieses Krieges auf den modernen Festungsbau haben. Zunächst wird wohl der Bau von Forts vermutlich ganz aufhören. Sie sind zu große Zielobjekte und der modernen schweren Artillerie nicht mehr gewachsen. Durch deren enormen Fortschritt ist nun gezwungen, Infanterie- und Artilleriestellung noch mehr als bisher zu trennen. Wir haben bei allen bisherigen Belagerungskämpfen, Maauberge, Verdun, Antwerpen die Trennung gemacht, daß der Hauptkampf nicht in der Nähe, sondern in der Ferne, auf markierten Zielen, sondern in der Zwischenstellung stattfand, wo uns geschickt aufgestellte Zwischenbatterien bis zuletzt das Leben herzlich sauer machten. Das Kraxid des modernen Kampfes ist die mit allen Hilfsmitteln der Technik ausgebaute Feldstellung, wie wir sie deutscherseits an der Aisne, beim Gegner teilweise bei Verdun und Maauberge, an einzelnen Stellen auch bei Antwerpen antreffen.

Bei Fort Vier sahen wir auch eine Anstufstellung für Infanterie mit gedeckten Annäherungswegen, die wirklich ganz ausgezeichnet angelegt war und sehr gute Deckung gewährte. Sehr zu loben war auch die Lage der ganzen Grabenanlage, da von diesem Faktor zum großen Teil mit die Deckung abhängt, die eine solche Anlage gegen Sprengstoffe bietet. Auch die vorderste Infanterielinie war sauber und gut angelegt und unterrichtet sich in bestem Sinne von den anderen belgischen und englischen Anlagen, die wir am Westabschnitt und bei Cortich zu Gesicht bekommen hatten.

Die österreichischen Motorbatterien.

Neben den Kruppischen 42 Zentimeter-Mörsern waren die österreichischen Motormörser-Batterien die wichtigste artilleristische Ueberraschung, die der Krieg mit sich gebracht hat. Ueber die Konstruktion und Verwendung dieser Motorbatterien teilt die Wiener offiziöse „Korrespondenz Wihelm“ eine Reihe von Einzelheiten mit, von denen wir folgende hervorheben:

„Auf den voranschreitenden Kriegsschauplätzen, welche für Österreich-Ungarn in Betracht kommen, ist das Eisenbahnetz sehr schütter und die für einen Angriff in Betracht kommenden Festungen liegen meist weit im Feindesland, so daß man sich entschließen mußte, Angriffsgeschütze zu bauen, welche ganz unabhängig von den Eisen-

bahnen auf jeder Straße fortbewegt werden können. Man entschloß sich deshalb zum Motorzug, zur Fortbewegung dieser schweren Geschütze durch automobilen Zugwagen. Auf Grund der durchgeführten Untersuchungen ergab sich, daß ein Rohr von 30,5 Zentimeter das maximale Kaliber darstellt, welches für die gegebenen Bedingungen in Betracht gezogen werden kann, und so entstand der 30,5 Zentimeter-Mörser der Heeresverwaltung, welcher von den Stoda-Werken, A.-G. in Pilsen, gebaut wurde.

Die Erfolge des 30,5 Zentimeter-Mörseres waren der deutschen Heeresverwaltung, welche auch schon in Friedenszeiten mit unserer Heeresverwaltung im engsten Einvernehmen stand, bekannt, und so darf es daher nicht überraschen, wenn die deutsche Regierung gleich zu Beginn des Krieges mit Frankreich auf die Mitwirkung einzelner derartiger Motorbatterien großen Wert legte.

Der 30,5 Zentimeter-Mörser verfeuert Bomben im Gewicht von 385 Kilogramm und wird durch einen Motorwagen von 100 Pferdestärken (Austro-Daimler) auf drei Anhängewagen transportiert. Diese Anhängewagen sind entsprechend der aufzunehmenden Last konstruiert und für die Beförderung des Rohres, der Lafette und der Bettung eingerichtet.

Die sinnreiche Konstruktion des Mörsers ermöglicht eine sehr rasche Montage des Geschützes, das in vierzig bis fünfzig Minuten nach seiner Ankunft in der Stellung bereits schußbereit sein kann. Infolge der raschen Montage ist auch eine schnelle Demontage durchführbar, so daß das Geschütz einen Stellungswechsel mit Leichtigkeit durchführen und im Notfall selbst ohne Bettung, also beispielsweise am Straßenkörper selbst, schießen kann. Der 30,5 Zentimeter-Mörser findet infolge seiner geringen Dimensionen überall leicht Deckung und stellt daher ein für den Feind sehr schwer auffindbares und zu bekämpfendes Ziel dar.

Die großen Erfolge des Mörsers bei Ramur, Givet, Maauberge waren für den Kenner des Geschützes jedenfalls nicht erstaunlich. Während der 42 Zentimeter-Mörser nach den bisherigen Publikationen und dem Vorhergesagten beim Angriff auf das leicht mit der Bahn erreichbare Lüttich seine Ueberlegenheit zeigte, war es den 30,5 Zentimeter-Motorbatterien vorbehalten, bei den schon schwerer zugänglichen Festungen Givet und Maauberge die Arbeit allein zu verrichten. Die rasche und überwältigende Wirkung dieser modernen 42 Zentimeter- und 30,5 Zentimeter-Mörser mit ihrer großen Treffsicherheit haben den Bestand der bisher üblichen Festungsbauten direkt in Frage gestellt.

Das Eiserne Kreuz.

Aus einem Feldpostbrief der „Frl. Btg.“ entnehmen wir: Gegen 5 Uhr nachmittags gingen wir gegen ein Dorf vor, das stark besetzt war. Wir nahmen es, doch fielen dabei viele Brave, darunter auch A. Am Dorfe sprengte ein Adjutant heran und wollte mit einem Befehl bringen, da platzte eine Granate neben ihm, zerriß ihn und seinen Gaul, der auf mich stürzte. Fast eine Stunde lag ich unter dem Tier, bis man mich bewußlos, doch ohne äußere oder innere Verletzung, hervorzog. Die Lunge war leicht gequetscht, die rechte Hüfte verrenkt. Als ich mich etwas erholt hatte, ging ich wieder ins Gefecht. Ich glaubte an diesem Tage, Furchtlicheres könnte es nicht geben. Es kam noch schlimmer. Wir verfolgten den Feind, der gewaltige Unterstützung erhalten hatte, bis nach B. Und nun begann das gewaltige Ringen, das heute sieben Tage dauert. 40 000 Franzosen — 30 000 Deutsche. Der schlimmste Tag war der ... an dem ich das Eiserne Kreuz erhielt. Wir lagen schon den ganzen Tag in größlichem Granatfeuer, ganz hilflos, da unsere Artillerie die feindliche nicht finden konnte. Um 7 Uhr erhielt mein Hauptmann den Befehl, eine Pa-

wo ein junger Mann an nichts Lieber denkt als an Heirat. Und wenn sich Ihnen Gelegenheit böte, ein Mädchen zu bekommen, das aus guter Familie ist und keine Bettlerin — wenn Sie sich sozusagen nur in ein warmes Nest zu setzen bräuchten, darin Sie für alle Zeit ein geborgener Mann wären, so müßten Sie ja ein ausgemachter Narr sein, wenn Sie sich auch nur einen Augenblick besinnen könnten.“ Die Anspielung war so verständlich, daß ich sehr ernstlich bereute, die Einladung zur Mitfahrt angenommen zu haben. „Ich kann Ihnen versichern, Herr Slanicu, daß ich mich noch nie in meinem Leben mit Heiratsabsichten oder Heiratswünschen getragen habe, und daß mir meine gegenwärtige Lage für solche Gedanken noch weniger geeignet scheint als irgendeine frühere Situation. Unter allen Umständen würde ich erst dann das Schicksal eines Mädchens mit dem meinigen verbinden, wenn ich ihm ein aus eigener Kraft geschaffenes Heim und ein sicheres, ausreichendes Einkommen bieten könnte.“

„So? — Und der Posten, den ich Ihnen angeboten habe? Wollen Sie ihn annehmen?“ „Ich fürchte, Herr Slanicu, daß es mir nicht möglich sein wird, von Ihrer Freundlichkeit Gebrauch zu machen. Denn ich habe Anlaß zu vermuten, daß sich mir in nächster Zeit eine andere Erwerbsmöglichkeit bieten wird — ich habe mich sozusagen schon durch eine halbe Zusage gebunden, und ich müßte jedenfalls erst den Verkauf dieser Angelegenheit abwarten, ehe ich mich für etwas anderes entscheiden könnte.“

Seine verdrießliche Miene ließ erkennen, daß er unangenehm enttäuscht war. Er rauchte noch eifriger als zuvor und würdigte mich zu meiner großen Genugtuung längere Zeit hindurch keines weiteren Wortes. Erst als wir einen kleinen Komplex düsterer alter Häuser erreicht hatten, die ein wenig abseits von unserem Wege lagen, schien sich seine durch meine Ablehnung hervorgerufene Mißstimmung so weit verflüchtigt zu haben, daß er sich zu der Bemerkung entschloß:

„Nun sind diese alten Baracken wahrscheinlich wieder vermietet. Der Verwalter Seiner Durchlaucht erzählte mir's heute.“

Die Angelegenheit interessierte mich wenig. Aber ich war froh, daß das Gespräch eine weniger verhängliche Wendung nahm, und nur, um es in derselben festzuhalten, fragte ich:

„Und wer hat sie gemietet?“ „Ich weiß nicht. — Eine amerikanische Dame, wenn ich mich recht erinnere. Aber den Namen habe ich vergessen. Der Herrler kann wissen, was diese verrückten Menschen bestimmen mag, sich auch nur einen einzigen Tag an einem so elenden Plage aufzuhalten.“

Ich blickte umher, und ich konnte nicht umhin, ihm in der Stille meines Herzens einigermaßen beizupflichten. Denn man hätte sicherlich lange lachen müssen, um einen reizloseren und melancholischeren Erdenkied ausfindig zu machen, als es gerade dieser war. Abgesehen davon, daß die düsteren Häuser in ihrer äußeren Erscheinung ganz und gar nichts Einladendes und Anheimelndes hatten, bot ihre Umgebung nichts, das dem Auge eines Naturfreundes, von welcher Art auch immer seine besonderen Neigungen sein mochten, einen erquicklichen Anblick gewähren konnte. Ringsumher war alles flach, öde und unfruchtbar. Eine vegetationslose Sandwüste bei schönem und ein grundloser, schlammiger Sumpf bei schlechtem Wetter. Es mußte vielmehr eine Strapaze als ein Vergnügen sein, von hier aus zu dem in der Ferne sichtbaren Meeresstrande zu wandern.

Ich hielt es indessen für überflüssig, meiner Zustimmung Worte zu geben, und wir fuhrten in tiefem Schweigen weiter, bis wir Potesci und das Haus des Ortsvorstehers erreicht hatten. Ich würde mich natürlich am liebsten sogleich verabschiedet haben, aber als er mich mit wiederholter Freundlichkeit aufforderte, auf ein Stündchen einzutreten und das Abendessen im Kreise seiner Familie einzunehmen, glaubte ich mich trotz meines inneren Widerstrebens nicht der Unhöflichkeit einer abermaligen Ablehnung schuldig machen zu dürfen. Vielleicht hatte auch die Vorstellung des Unbehagens, das mich in meinem elenden, kalten Heim erwartete, einigen Anteil an der Nachgiebigkeit, mit der ich seine Einladung annahm.

(Fortsetzung folgt.)

trouffte auf eine Bergspitze, die von Geschossen buchstäblich überflutet war, zu senden, da man von dort die feindliche Stellung übersehen konnte. „Freiwillige vor!“ Ich sprang vor. Der Hauptmann brückte mit die Hand! Ich kroch auf allen Vieren vor. Glücklich kam ich oben an, wurde hier aber entdeckt und unter ein Feuer genommen, das jeder Beschreibung spottet. Ein Granat splitter, etwa Faustgröße, gerammerte meinen Helm, eine Schrapnellkugel zerriß meinen Tornister, eine andere meine linke Patrontasche. Unterdessen habe ich die feindliche Stellung mit Varenruhe durch mein Glas betrachtet und in die Karte eingezeichnet. Ich krieche zurück zu unserer Artillerie, die sofort ihr Feuer dorthin richtete. Nach genau sieben Minuten schwieg das französische Feuer. Ich kletterte auf die Höhe. Alle französische Geschütze umgestürzt. Die Mannschaft tot. Da kommt ein französisches Bataillon, um seine Geschütze zu retten. Auf ein verabredetes Zeichen — weiße Rauchkugeln — die ich hoch schieße, gibt unsere Artillerie eine Salve ab. Ueber die Hälfte liegt tot und verwundet, das fließt Hals über Kopf und den Tag sah man keinen Franzosen mehr. Am anderen Morgen fand man dort annähernd 300 Tote und Verwundete. 82 waren durch Granaten zertrümmert und ich erhielt das Eisene Kreuz. Die nächsten Tage waren für uns noch hart, doch heute ist unser glänzender Sieg entschieden. Ich und wir alle haben fürchterliche Tage durchgemacht; Entschliches und Erhabenes gab es in Fülle. Die ganze Menschen- und Volkseele war offen. Alles in allem muß ich sagen, wir haben herrliches Menschenmaterial. Doch auch alle Achtung vor den Franzosen, die uns diesmal gegenüberstanden. Wir hatten schwere Verluste. Aber noch mehr, viel mehr Feinde mußten dran glauben und 1600 Gefangene hat mein Regiment allein gemacht. Das spricht Bände! Obwohl ich etwa fünfzehn Mal getroffen bin, habe ich nur zwei leichte Verletzungen. Kugelstich!

Der Humor im Felde.

Das der Humor im Felde trotz der schweren Kriegslage nicht ausbleibt, zeigt ein Feldpostbrief aus den letzten Tagen des September: Wir lagen mit wenigen Mann auf einer weit vorgeschobenen Feldwache in der Nähe von Montmedy neben den Mauern eines zusammengefallenen Dorfes. Alle waren frohen Mutes, denn wir hatten in einem zerfallenen Keller noch einige ganze Flaschen Wein und einige Brotkrumen gefunden. Der sogenannte Kompagnieführer machte war bei unserem kleinen Häuflein und machte seine längst bekannnten Witze. Heute aber raffte er sich zu einer großen Tat auf. Er suchte im Dorfe mehrere alte Ofenröhren und eine eiserne Säule zusammen und montierte diese auf einige Räder von zerbrochenen Wagen, so daß er drei „Geschütze“ zu Wege brachte, die man aus der Ferne gut als solche ansehen konnte. Während dieser Zeit fleg im Horizont ein feindlicher Flieger auf und näherte sich „schnell unserer Stellung. Schnell schütteten wir etwas Pulver von einer Patrone auf die Geschütze und machten Dampf auf. Kaum hatte der Flieger den Dampf gesehen, machte er in ihrem Bogen Kehrt, und jedenfalls die Lage der gefährlichen Batterie zu melden, denn nach 5 Minuten hagelte es nur so von Granaten und Schrapnells auf die unglückliche Batterie, daß wir uns schleunigst leitmüßig bedecken mußten. Nachdem die Franzosen nach ihrer Meinung die „Batterie“ zugebrotet hatten, kam etwa eine halbe Kompagnie, um ihre Stützpunkte zu errichten. Als sie jedoch die zerfallenen Ofenröhren sahen, hörten wir aus unserem Erdloch ein müdes und entrüstetes Geschrei, aus dem wir nur die Worte „es maudits polissons“ (versuchte Sassenjungen) verstanden. Wir konnten uns nicht versagen, kräftig Hurra zu schreien und da jagen die Rothosen vor, schleunigst zu verdrücken, da ihnen das Gelände etwas benutzlich erschien. Da wir zu schwach waren, ließen wir sie unbehelligt zurückgehen. Von der Batterie haben wir aber noch oben nichts gemeldet. (GRG.)

Ein Besuch auf dem Truppenübungsplatz Münsingen.

GRG. Wir nähern uns auf der Straße, die von Münsingen über die Wägen heraufführt, dem großen Eingangstor des Lagers, vor dem ein Landsturmmann Wache hält. Er weist uns nach einem Gebäude innerhalb des Lagers, nach der Hauptwache, wo wir uns eine Besuchskarte holen müssen. Dort sind einer oder zwei Schreiber in eifriger Tätigkeit und bald haben wir auch eine Karte in Händen, auf der in lakonischer Kürze geschrieben steht: „Mann besuchen“ oder „Sohn besuchen“. Man hat uns also im „Lager“ und können es brez und quer durchstreifen. Wir gehen die Hauptstraße hinauf, Bäume zu beiden Seiten und dahinter die sogenannten Baracken, Leutnantsbaracken, Hauptmannsbaracken, Geschützbaracken, Mannschaftsbaracken, Pferdebaracken u. s. w. Die Baracken sind sehr hübsch, mehrere langgestreckte, teils zwei-, meist einstöckige Gebäude aus Backstein oder Holz, in denen man gut untergebracht ist. Linker Hand, wenn wir die letzte ansteigende Hauptstraße hinaufgehen, liegt das Postgebäude, dann kommen Hüben und Wägen, quer zur Hauptstraße, die langen Züge der Mannschaftsbaracken. Auch hier hat, wie in jedem oedemlichen Dorf oder Städtchen, jede Straße ihren Namen: Billersrothstraße, Champannestraße u. s. w.

Wir treten nun hinein in eine der Mannschaftsbaracken: Seiten, nichts als Betten, immer 2 übereinander für nahezu eine Kompagnie in einer jeden Parade; im Mittelgang ein Tisch, an dem die Wache steht und von der Übung heimkehrende Mannschaft steht und eifrig die Gewehre wieder blank räumt. Mancher widmet sich auch mit Eifer dem Geschäft des Kauens, denn die frische strenge Luft hier oben macht hungrig, und in den vielen, vielen Wägen, die die Post auf jeder jeden Tag zu bewältigen hat, maniert ja mancher gute Köpfe von „Mütern“, von daheim herauf, der kameradschaftlich geteilt wird. Gearbeitet wird tüchtig und zielbewußt, das können wir sehen. Täglich wird ausgerückt zur Übung, in kleineren oder größeren Trupps, zu Fuß, zu Pferd, mit halber, dreiviertel oder ganzer Packung auf dem Rücken. Geschütze krahnen auf den Höhen, zuweilen gibt's auch Nachschuß. Da wird es um Mitternacht lebendig im Lager wie in einem Ammenhause, Pferdegetrappel, gedämpfte Kommandos, lange, grauschwarze Züge von Menschen, die sich hinausbewegen. Draußen wird Stellung genommen, gefochten mit dem markierten Feind, bis in den ersten Stunden des Morgens zum Umkehren geblasen wird. So müssen wir uns vorbereiten auf den fürchterlichen Ernst, der draußen wartet.

Doch wir müssen weiter gehen und treten wieder aus der Parade. Da sehen wir die Soldaten mit blanken Annschneisen zur Küchenbaracke laufen, um die Mittagssration zu holen. Nur einen klugen Blick in die Küche, da stehen ein paar riesige Kessel, viel größer als Waschkessel, in diesen siedet große Stücke Fleisch; auf einem großen Herd gegenüber kocht und brodelt es. Auf dem Boden stehen große Wägen, in denen eben der Salat angemacht wird für etwa 1200 Mann. Das hier gut und kräftig gekocht wird, dürfte ich mich selbst durch freundliche verabreichte Kostprobe überzeugen. Nun steigen wir die Hauptstraße vollends hinauf bis auf die Höhe, wo zunächst in langen Reihen die Kanonen und

Progen aufgestellt sind; dahinter aber zeigt sich unter Augen ein ganz anderes Bild: lange, weiß- und rotgestrichelte oder sandgelbe Zelte, dazwischen in Gruppen oder einzeln, bunte Geleiten. Ein Stachelbratzen umgibt den Platz, eilige Landsturmmänner mit aufgespanntem Seitengewehr halten Wache. Da sehen nun die Gefangenen beieinander, auf dem Kopf das blaue oder rote Käppi, die Gesichter vielfach scharf geschnitten mit dunklem Schnurbart und dunklem Haar, jellener blond; die langen blauen Mäntel decken nach unten das leuchtende Rot der Hosen etwas zu. Ein anderes Aussehen zeigen die Alpenjäger, die ganz in blau gekleidet sind und auf dem Kopf die dunkelblaue schiefhängende Fellezmütze oder den einseitig aufgekrempten Andreas-Hofer-Hut tragen. Es geht den Gefangenen anscheinend gut hier oben; sie bekommen dreimal in der Woche Fleisch und sonst ihr auskömmliches, natürlich etwas einseitiges Essen; einen Teil von ihnen sieht man auch täglich an der Arbeit. Und weil es für die an wärmeres Klima gewöhnten Franzosen in den Zelten bald zu kalt wird, baut man etwas mehr im Hintergrund auch für sie lange Holzbaracken, in denen sie gegen die rauhen Winde hinreichend geschützt sind.

Einen letzten Blick noch werfen wir herunter von der Höhe auf das Lagerdorf. In Schnurgeraden Linien ist es angelegt und doch wirkt es infolge der Baumreihen nicht so eintönig, die alle Straßen einfassen, wir wundern uns im Gegenteil, wie schön alles zum Teil sogar parkartig besetzt ist. Vollends jetzt, wo der Herbst die Ahornbäume in leuchtende Farben gekleidet hat, und wenn vielleicht noch ein Sonnenstrahl darüber glänzt und die langen Holzbaracken so friedlich dazwischen hingestreckt liegen, muß man sagen: es ist schön hier oben! Und wir könnten uns der Freude über das Bild in der Tat hingeben, wenn nicht über dem ganzen bunten Gemälde Leben der Ernst des Krieges läge, der demnächst aus allen Gesichtern spricht und der nirgends eine übermäßige Stimmung aufkommen läßt.

Landesnachrichten

Altensteig, 20. Oktober 1914.

Die 41. württembergische Verlustliste

verzeichnet vom Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 51 4 Namen: gefallen 1, verwundet 1, vermisst 2. Vom Inf.-Regt. Nr. 124 Beimgarten sind ausgeführt 905 Namen und zwar: gefallen bzw. gestorben 144, schwer verwundet 193, verwundet bzw. leicht verwundet 454, vermisst 105, verletzt 2, erkrankt 7. Vom Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 124 sind verzeichnet 24 Namen und zwar gefallen 1, schwer verwundet 4, verwundet bzw. leicht verwundet 18, verletzt 1. Von der 3. Landwehr-Brigade ist ein Gefallener ausgeführt.

Die Liste enthält u. A. folgende Namen: Leutnant d. R. Gustav Rau aus Altensteig, verm. Gebr. Christian Rau aus Stammheim, gef. Musk. Joh. Würtele aus Dietersweiler, L. verm. Musk. Josef König aus Lützenhardt, L. verm. — Landwehrmann Johannes Herbstreit aus Freudenstadt, bisher vermisst, ist verwundet.

[Nagold, 20. Okt. (Gefallen.) Der Bizefeldwebel der Reserve, Traugott Köbele, ein Sohn des Seminaroberlehrers Köbele hier, wurde im Kampf fürs Vaterland schwer verletzt und ist der schweren Verletzung erlegen.

* Neuweiler, 19. Okt. (Unglücksfall.) Der jungverheiratete Hirschwirt Schaible von Oberkollwangen fuhr heute vormittag mit seinem Rad die Reichenbacher Steige hinunter und stieß an der Straßenwendung mit einem Auto aus Ralmbach so heftig zusammen, daß er bewußtlos liegen blieb und schon mittags starb.

(-) Stuttgart, 19. Okt. (Bekanntmachung des neuvertretenden Generalkommandos.) Nach einer Zuschrift des stellvertretenden Generalkommandos des Gardekorps in Berlin hat dieses in der Mördernstraße 26/2 eine Paket-sammelstelle eingerichtet, welche bis auf weiteres Pakete jeder Größe für Angehörige der Truppenteile des gesamten deutschen Heeres annimmt und kostenlos dem in Frage kommenden Empfänger zusendet. Auf diese Gelegenheit, an im Felde lebende Angehörige bei nicht württembergischen Truppenteilen Paketen zu gelangen zu lassen, wird hingewiesen, da eine unmittelbare Zustellung an diese Sammelstelle eine reichere Zustellung gewährleistet.

(-) Stuttgart, 19. Okt. (Vom Hofe.) Der König hat gestern vormittag der Herzogin Karl Theodor in Bayern und der Gräfin von Bards einen Besuch abgestattet, der von diesen später bei dem Königspaar erwidert wurde.

(-) Stuttgart, 19. Okt. (Der König bei den Verwundeten.) Der König hat gestern nachmittag in Begleitung des Generaladjutanten und des Flügeladjutanten vom Dienst die Verwundeten in der Villa des Frhcn. Freih von Gemmingen in der Mördernstraße unter Führung der Freifrau von Gemmingen und der Frein. Billi von Gaisberg, sodann die im Fürsorgeheim und in der Charlottenstraße untergebrachten Verwundeten unter Führung des Obermedizinalrats Dr. Camerer besucht.

(-) Stuttgart, 19. Okt. (Fleischauflage.) Die Lendenfleischpreise haben in Stuttgart bei Rindfleisch, Kalbfleisch und Schweinefleisch um je 5 Pfg. das Pfund aufgeschlagen. Es kostet jetzt Rindfleisch 1. Qualität 90 Pfg., 2. Qualität 85 Pfg., 3. Qualität 60 Pfg., Kalbfleisch 1. Qualität 90 Pfg., 2. Qualität 85 Pfg., 3. Qualität 60 Pfg., Schweinefleisch 1. Qualität 85 Pfg., 2. Qualität 75 Pfg. Die übrigen Fleischpreise bleiben unverändert.

Vietingheim, 19. Okt. Die Gemeindefolgen wollen sich mit einem Besuch an die Regierung wenden um Verschlebung der diesjährigen Bürgerauschuhwahl. Der Bürgerauschuh mußte zwar mehrere Mitglieder ins Feld abgeben, seine Beschlußfähigkeit bleibt jedoch gesichert.

Spaichingen, 19. Okt. Gestern ist das neue Posthaus am Bahnhof, ein hübsches, stattliches Haus, in welches das Postamt aus unzulänglichen Räumen im Bahnhofgebäude übergesiedelt ist, in Benutzung genommen worden.

Deutsches Reich.

Schweres Dampferunglück.

Kathenow, 19. Okt. Gestern Abend ereignete sich auf der Havel in der Nähe von Premnitz bei Kathenow ein schweres Dampferunglück. Der Kessel des der Spandauer Rheberei Ternum gehörigen Schleppdampfers „Gansa“ explodierte. Dabei wurden der Steuermann Paul Gräßner aus Berder, sowie der Heizer und Maschinist getötet.

Ausland.

San Giuliano.

Nach schwerem Leiden starb in Rom der italienische Minister des Äußeren Marchese di San Giuliano. Der Minister, der sich in Deutschland großer Sympathien erfreute, hat viel zur Erhaltung und Förderung des Drei-



Marquis di San Giuliano

bundes beigetragen. Geboren im Jahre 1852 in Cattania, war er nach Absolvierung juristischer Studien zuerst Bürgermeister von Cattania und hernach Abgeordneter. Von 1892 an leitete er verschiedene Ministerien und von 1899 an das Ministerium der öffentlichen An-

Der Serajewer Hochverratsprozess.

Der schmählige Mordmord, der das österreichische Thronfolgerpaar Erzherzog Franz Ferdinand aus der Blüte des Lebens hinwegriß, findet gegenwärtig seine Sühne in dem am 13. dieses Monats vor den Serajewer Gerichten begonnenen Prozess; die Staatsanwaltschaft Serajewo hat in einer 33 gedruckte Folio-Seiten umfassenden Anklageschrift die Anklage gegen den Attentäter Gabriel Princip und Genossen wegen Hochverrats erhoben, auf welches Verbrechen die Todesstrafe beziehungsweise schwere Kerkerhaft von 10 bis 20 Jahren gesetzt ist.

Die Anklageschrift behandelt ausführlich die Entstehung der Verschwörung, die in Belgrad von den Organen der „Narodna Odbrana“ angezettelt wurde, und berichtet über die Verteilung der Brodmünzen und Bomben an die Verschwörer Princip, Cabrinovic und Grabez durch das aktive Mitglied der „Narodna Odbrana“, Ciganovic, der wieder in engster Fühlung mit den serbischen Majoren Tankosic und Pribicevic stand; sie schildert sodann eingehend die Reife der Verschwörer und die Einschmuggelung der Waffen und Bomben über Jovnik nach Bosnien, wobei serbische Postorgane und bosnische Bauern Helfer waren.

Zum Schluß bespricht die Anklageschrift die Motive des Attentats, das ein politisches Ereignis ersten Ranges sei. Die Anklageschrift schildert das Treiben der großserbischen Kreise in Belgrad, die sich bis zum königlichen Hof erstreckten, die Wahlarbeit gegen Österreich-Ungarn und die Habsburgerdynastie in Serbien, Kroatien und Bosnien, den auf bosnische und weidische Art genährten tiefen Haß gegen die Monarchie und namentlich gegen den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand als den größten Feind der großserbischen Verschwörungen. Alle Attentate im Süden haben ihren Ursprung in Serbien; sie sind Früchte der großserbischen Propaganda, die es als ihren Grundsatz aufstellte, daß man nur mit diesen Mitteln das Ziel erreichen könne.

Die Verschwörer Princip, Grabez und Cabrinovic haben bekannt, daß sie in Belgrad den Haß gegen die Monarchie und die großserbische nationalistische Gefinnung eingefogen haben, daß sie eine politische Vereinigung aller Südslaven stets im Sinne hatten und daß der Zerfall Österreich-Ungarns und das Entstehen eines großserbischen Reiches ihr politisches Ideal gewesen ist. Im Dienste dieses Ideals haben sie den Plan zum Attentate gegen den Erzherzog Franz Ferdinand gefaßt und ihn schließlich in die Tat umgesetzt.

Das Verhör begann mit der Vernehmung des Buchdruckers Cabrinovic, den die Anklageschrift an zweiter Stelle nennt, er war jenes Mitglied der Verschwörung, das bei der Fahrt des Thronfolgers über den Appellat gegen das Automobil eine Bombe warf, die wohl explodierte, aber das Ziel verfehlte. Cabrinovic machte am Schluß seiner Aussage die geheimnisvolle Mitteilung, daß er in Belgrad eine Unterredung mit dem Kronprinzen Alexander von Serbien hatte, über deren Verlauf er allerdings nichts verraten wollte. Auch ohne nähere Enthüllungen über diese Zusammenkunft wird man der Ueberzeugung sein können, daß die auf Schwächung und Entzerrung Österreich-Ungarns gerichteten großserbischen Wählereien sich der Gönnerschaft der höchsten Kreise in Belgrad erfreuten, wie man überhaupt



jetzt schon sagen kann, daß dieser Nachprozeß gegen die Bande der Attentäter in Sarajevo immer deutlicher die politischen Fäden enthüllt, mit der diese Untat an die von Rußland forsjam groß gezogene großserbische Bewegung geknüpft ist.

Der Hergang des Attentats ist noch in zu frischer Erinnerung, als daß wir desselben an dieser Stelle nochmals Erwähnung tun müßten. Der Haupttäter Princip gab bei seiner Vernehmung seine Beziehungen mit der „Korodna Odbrana“ in Belgrad zu.

Der Angeklagte Grabez bekennt sich zu radikal-nationalistischen Ideen und bezeichnet die Vereinigung der südslawischen Serben unter serbischer Vorherrschaft und die Loslösung Bosniens von der Monarchie durch Krieg oder Revolution als sein Ideal; nach seiner Ansicht ist Eiganowitsch der Hauptschuldige, Princip sei nur der Führer des ganzen gewesen.

Ein Teil der Angeklagten legt sich auch aufs Zeugnen oder sie wollen ihre in der Voruntersuchung gegebenen Aussagen abschwächen, so der ehemalige Dorfschullehrer und spätere Bankbeamte und Journalist Jlitisch und der Inspektor der serbischen Sokolvereine, Iwanowitsch, der Präparand Gjakusch, die Obergymnasialisten Perin und Kalember und der Student Krolapitsch.

Der ganze Verlauf der Verhandlungen zeigt immer deutlicher die Berechtigung der scharfen Note Oesterreichs an das Volk der Fürstentümer, hinter dem die moskowitzische Agitation stand.

Bermischtes.

§ Die furchtbaren Jünger. Aus Saunden wird dem „Bayer Volksblatt“ berichtet: Eine Saunderin hatte Gelegenheit, in österreichischer Gefangenschaft befindliche Russen zu sprechen. Sie fragte einen der Gefangenen, wieso er und seine Kameraden in die Hände der Oesterreicher geraten seien. Der Russe erwiderte, die Jäger (es waren Tiroler) seien mit einem derartigen „Johlen“ auf sie eingebrungen, daß die Russen einen wahrhaft panischen Schreck bekamen und wie auf Kommando die Gewehre wegwarfen und sich ergaben. Der Russe konnte nicht genügend Worte finden, um den Eindruck zu schildern, den das Schreien der kräftigen Gebirgsjöhne — die Tiroler lassen beim Stürmen ihre Jünger los — auf ihn und seine Kameraden gemacht hat.

§ Uebers Ohr gehauen. Graf Michael Karolji, der, von Frankreich zurückgekehrt, sein Budapester Palais wieder bezogen hat, begegnet auf der Treppe einem seiner alten Diener, der zu Beginn des Krieges eingerrückt war und wegen einer Verletzung auf dem südlichen Kriegsschauplatz einige Wochen Urlaub erhalten hat. „No, mein Sohn“, redet ihn der Graf an, „ich habe gehört, daß du dich heldenhaft benommen hast. Ich will dich beschenken. Was wünschst du dir?“ „Also, Euer Hochwohlgeboren, so viele Kronen, wie von einem Ohr zum anderen Platz haben!“ „Wird dir das nicht zu wenig sein?“ „Ich begnüge mich schon damit!“ Graf Karolji willigt in die Sache ein und will gerade die Entfernung zwischen den beiden Ohren seines Dieners abmessen, als es sich herausstellt,

daß dieser nur ein Ohr hat. „Wo ist denn dein zweites Ohr?“ „Das, Euer Hochwohlgeboren, das habe ich bei Schabach gelassen!“

Handel und Verkehr.

* Freudenstadt, 19. Okt. Auf dem hiesigen Stadtbahnhof wurde heute ein Wagen Mostobst verkauft, der Ztr. zu 6 20 Mark, ferner ein Wagen Silbertraut, per Ztr. zu 1.60 Mark.

Herbstnachrichten.

(-) Weinheim, 19. Okt. Die Weinlese ist in allen Teilen beendet. Bis auf wenige kleinere Reste sind alle Reben abgeerntet. Preis meist 200 Mk.; einzelne Posten darüber bis 210 Mk.
(-) Schwaigern, 19. Okt. Rufe zu 200, 205, Wehrlesing zu 210 Mark für 3 Hektoliter.
(-) Nordheim bei Heilbronn, 19. Okt. Mehrere Klare zu 200 Mark der Elmer. Die Weinlese begann heute Montag.
(-) Turbach, 19. Okt. In unserem berühmten Weinorte hat man allgemein mit der Weinlese begonnen. Die Menge ist viel zu wünschen übrig, die Güte wird dagegen sehr gelobt. Es wurden bereits mehrere Klare zum Preise von 60 bis 70 Mark für das Hektoliter abgeschloffen.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Laut.
Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.

Unsere Zeitung bestellen!

Oberkollwangen, 19. Oktober 1914.

Codes-Anzeige.



Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Mann

Joh. Gg. Schaible
Hirschwirt

unerwartet schnell durch Unglücksfall im Alter von 27 Jahren heute verschieden ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Henrike Schaible

geb. Mönch.

Die Beerdigung findet Mittwoch, 21. Oktober, nachm. 1 Uhr statt.

Zimmerfeld.

Zwangsvverkauf.

Donnerstag, den 22. d. M. nachmittags 1 Uhr wird gegen Barzahlung versteigert: Etwa 80 Ztr.

Heu und Oehmd
23 Roggengarben.

Anschließend um 2 Uhr ein

Backofen

System Weber

1 Wurstmaschine, 1 Futter-
schneidmaschine u. 1 Fahr-
rad.

Zusammenkunft beim Rathaus.

Gerichtsvollzieher Großmann.

Wintererier

erzielt man in großer Menge durch die tägliche Beifütterung von 15 bis 20 Gramm Rogut Geflügelfutter.

Doktor F. Schreier, Bismarcksdorf schreibt: „Rogut gefällt mir vorzüglich, meine Hühner legen unausgeseht den ganzen Winter.“

Zu haben bei:

W. Veeri, Altensteig.

Altensteig.

Die offizielle

Postkarte des
Roten Kreuzes

Preis 10 Pfg. pro Stück

ist erschienen und zu haben in der

W. Rieker'schen Buchhdlg.

Altensteig, den 20. Okt. 1914.

Dankagung.



Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, die wir während der schweren Krankheit und beim Hinscheiden unserer lieben Mutter

Louise Beck

geb. Koller

erfahren dursten, sprechen wir allen unseren innigen Dank aus; insbesondere danken wir auch für die schönen Blumenspenden, den erhebenden Gesang des Lieberkranzes und die zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte.

Die trauernde Familie.

Auf die

Illustr. Geschichte des Weltkrieges

Preis pro Heft 25 Pfg.

werden Bestellungen von uns fortgesetzt entgegen genommen und die seither erschienenen Hefte 1—6 nachgeliefert.

Die reich illustrierten Hefte haben großen Beifall gefunden, das beweisen die fortgesetzt einlaufenden Neubestellungen.

W. Rieker'sche Buchhandlung, Altensteig.

Altensteig.

Elektrische

Taschenlampen

Taschenfeuerzeuge

aller Systeme

Tischfeuerzeuge

sämtliche Ersatzteile hierzu

Mundharmonikas

Gigarren- u. Cigarettenetuis

Taschenmesser

aller Art

Kurze Holzpfeifen

Caigel- u. Tappkarten

Würfelbecher, Kartenpressen

Rucksäcke

Feldflaschen

Sportsgamalden

Ohrenschützer etc.

sind in grosser Auswahl

billigst erhältlich bei

Lorenz Luz jr.

Altensteig.

Korn-Brand

und

Rathreiner's
Malzkaffee.

Infolge bedeutenden Aufschlags der Rohmaterialien haben die Fabriken ihre Preise erhöht und ist der Ladenverkauf wie folgt vorgeschrieben:

Mindestpreise für:

Rathreiners Malzkaffee

1 Original-Paket 40 Pfg.

1/2 „ „ 22 Pfg.

1/4 „ „ 12 Pfg.

Kornfrank

1/2 Paket 40 Pfg.

1/4 „ „ 22 Pfg.

Beide Marken sind in allen Packungen frisch eingetroffen und stets vorrätig bei

L. W. Lutz Nachf.
Freig. Bühler jr.

Schulbücher

empfehlen

W. Rieker'sche Buchhandlung

Altensteig.